

den und nichts wird verborgen hinter den Kulissen. Ein leicht lesbares, menschliches Buch mit erquickendem Humor und Optimismus.

Linz/Donau

Anton Haider

FISCHER JOSEPH A. (Hg.), *Frühchristliche Reden zur Osterzeit*. (218.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Leinen, DM 14.80.

Für die älteste Christenheit war die Ostervigil die heilige Nacht. Sie folgte auf den Karfreitag, den Tag der Erinnerung an das bittere Leiden und Sterben des Herrn. Der Gründonnerstag trat erst im 12. Jahrhundert zum Sacrum triduum, diesem wurde dann in weiterer Ausgestaltung der Vorbereitung auf Ostern die Fastenzeit vorangestellt, die ursprünglich, wie heute noch im ambrosianischen Ritus, mit dem ersten Fastensonntag begann. Nach Ostern schloß sich schon um 300 in Ost und West eine weitere Quadrigese an. So kam das Fest Christi Himmelfahrt nach einer alteingewurzelten Vorstellung am Schluß zu liegen, dem dann zehn Tage später die aus dem Judentum ins Christliche gewandelte Pentekoste folgte, für deren Festlegung Augustinus eine besondere Zahlenmystik erfand.

In dieser österlichen Zeit haben auch die Kirchenväter schon gepredigt. Wer könnte die Schätze der Patristik alle ausschöpfen? Im Westen findet Cäsarius von Arles anläßlich des Gründonnerstages wertvolle Gedanken über die ungeheuchelte Demut, der wiederentdeckte Maximus von Turin predigt zu Ostern vom Übergang zum Kindsein in der Nachfolge Christi, Leo d. Große spricht zu uns 40 Tage nach Ostern, während Gregor d. Große den Sinn der vorausgehenden 40tägigen Fastenzeit vortrefflich erläutert. Augustinus erweist sich auch für dieses Thema wieder als unerschöpflicher Steinbruch.

In westlicher Überheblichkeit dürfen wir aber nicht die glänzenden Prediger des Ostens übersehen: Basilus d. Große und sein in vieler Hinsicht so ungleicher, aber sehr sympathischer Bruder Gregor von Nyssa erläutern uns das Fasten bzw. den großen Freudentag Ostern. Johannes „Goldmund“, wie ihn das 6. Jahrhundert nannte, bringt uns mit dem heiligen Paulus am Pfingstfest „die Frucht des Geistes“ nahe: „Liebe, Freude und Friede“, in der Überzeugung, daß auch der Reihenfolge der Aufzählung ein besonderes Gewicht beigemessen werden muß. Als Prediger der Karwoche tritt wiederholt Patriarch (V. Riccardus nennt ihn in seiner 1630 in Rom erschienenen Ausgabe nicht ganz zutreffend archiepiscopus) Proklus von Konstantinopel auf, dem wohl auch eine unter dem Namen des Johannes von Damaskus veröffentlichte Karfreitagsbetrachtung zuzuschreiben ist.

Durch die getroffene Auswahl verrät der Herausgeber, nunmehr Professor für Alte

Kirchengeschichte in Würzburg, seine umfangreiche und profunde Kenntnis der Väter. In den vortrefflichen Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten zeigt er sich als ein auf der Höhe der heutigen Forschung und Kritik stehender Patristiker, der sich in seiner Gelehrtenstube den Problemen der modernen Theologie nicht verschließt. Die Hälfte der Stellen mußte er ins Deutsche übertragen (in seiner Bescheidenheit verschweigt er genaue Angaben).

Das vorliegende, vom Verlag gut ausgestattete Bändchen ist tatsächlich eine ausgezeichnete Materialhilfe für die Glaubensverkündigung der Gegenwart und die Verlebendigung der persönlichen Betrachtung. Es wird in diesem Sinne zu einer „alten Quelle neuer Kraft“, wie sich mit Recht die ganze Reihe nennt.

Bodum

Josef Lenzenweger

HESSE ERWIN/ERHARTER HELMUT (Hg.), *Gottes Wort in unserer Zeit*. Weihnachts-Seelsorgetagung 1966. (144.) Verlag Herder, Wien 1967. Kart. S 70.—, DM/sfr 12.80

Die Verkündigung in der Kirche ist in eine gewisse Krise geraten, die vor allem zwei Ursachen hat. Auf der einen Seite ist der Hörer heute nicht mehr ohne weiteres bereit, autoritativ vorgetragene Lehren einfachhin anzunehmen. Görres schreibt ironisch, daß die Bußdisziplin der modernen Kirche viel härter sei als die der alten. In der alten habe man sich mit einem halben Jahr Fastenzeit begnügt, die neue mutet uns jeden Sonntag eine Predigt zu. (95) Auf der anderen Seite steht der Priester in vielen Fällen mit einer gewissen Hilflosigkeit und Unsicherheit vor den neuen Ergebnissen der Bibelwissenschaft, die oft in einer erheblichen Spannung stehen zu dem, was ihm während seiner Ausbildung doziert wurde. Die Weihnachtsseelsorgetagung 1966 des Österreichischen Seelsorgeinstitutes hat deshalb ein sehr wichtiges Thema aufgegriffen — die zahlreiche Teilnahme an der Tagung zeugt von dem großen Interesse der Priester —, indem die Frage nach der biblischen Verkündigung heute gestellt wurde. Der vorliegende Bericht dieser Tagung hat vor allem den Vorteil, daß er dem Seelsorger, der vor der unabdingbaren Notwendigkeit steht, heute zu verkünden, einen sehr guten und klaren Einblick in die Problematik einer biblischen Verkündigung bietet und ihm auch eine ganz praktische Hilfestellung leistet.

Zunächst führt Max Zerwick in das Thema ein und legt eine gute Grundlage, indem er darauf hinweist, daß eine kritische Bibel-exegese vor allem auch von der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils gefordert wird. Eine ausgezeichnete Einführung in die Entwicklung und den Inhalt der alttestamentlichen Botschaft gibt Norbert Lohfink. Der entsprechende Beitrag für das

Neue Testament von *Wolfgang Beilner* über die Osterbotschaft als Mitte des Neuen Testaments leidet etwas darunter, daß über der Fülle der Aussagen die Übersicht verlorengeht. Die heutige Situation des Hörers stellt *Albert Görres* in schonungsloser Offenheit dar. *Bruno Dreher* vollzieht den entscheidenden Schritt zur Praxis der Verkündigung. Er legt dar, daß der Verkünder zwar immer biblisch und kirchlich predigen muß, daß jede biblische Predigt gleichzeitig aber existentiell menschlich gestaltet sein muß. *Alois Stöger* geht in seinem Beitrag von einer konkreten Evangeliumsperikope aus und zeigt, wie die exegetische Erarbeitung unabdingbare Voraussetzung für eine biblische Predigt ist. Den Abschluß bildet eine besonders wertvolle Hilfe von *Albert Höfer*, der darlegt, wie der Verkünder konkret eine Homilie gestalten soll.

Daß ein solcher Bericht nicht alle Probleme lösen kann, versteht sich von selbst. So meisterhaft gekonnt z. B. Zerwick die Unterschiede darstellt zwischen der orientalischen Denkweise, der es um den Sinn einer Geschichte geht, und unserer heutigen westlichen Denkweise, der es vor allem um die Faktizität einer Geschichte geht, so ist doch auch zu fragen, ob man unsere heutige Denkweise so negativ beurteilen sollte und ob eine solche geschichtliche Denkweise nicht im Grunde echt christlich ist, ja geistesgeschichtlich gesehen gerade durch die christliche Botschaft von der Inkarnation verursacht wurde. Zu Recht schreibt deshalb Stöger: „Vielmehr ist diese (sc. die alte Kirche) darum sehr besorgt, daß sie ihr Kerygma im historischen Jesus verankert“ (126). Trotz solcher und vieler anderer Fragen bietet dieses Buch dem Verkünder eine wertvolle und vor allem praktische Hilfe in seinem Mühen um eine zeitgerechte Verkündigung.

Münster

Norbert Greinacher

HAGIOGRAPHIE

SCHAMONI WILHELM, *Das wahre Gesicht der Heiligen*. 4., verb. Aufl. (358 Seiten, 114 Abbildungen.) Verlag Kösel, München 1967. Leinen DM 34.—.

Das bekannte Buch ist durch verbesserte Neuauflagen zum Meisterwerk gereift. Dem priesterlichen Verfasser, der während des ganzen Krieges im Konzentrationslager den Menschen in seiner Heilsnot erlebt und erlitten hat, geht es um ein aktuelles Anliegen: die Transparenz der Kraft Gottes in seinen Heiligen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob nicht für unsere heutige Zeit, in der sich das Tempo der geschichtlichen Abläufe so beschleunigt, neue zeitnahe Leitbilder von der Kirche hingestellt werden sollen, von denen uns Lebenshilfe zuwächst. Es wäre an der Zeit, den Scheffel vom Licht eines Rupert Mayer und Maximilian Kolbe kirchenamtlich wegzunehmen, das uns in der geschichtlichen Nähe heller leuchtet, als uns eine vergilbte

Hagiographie zu überzeugen vermag. Die theologische Einführung über Heiligkeit, Heiligsprechung und Heiligenverehrung im ersten Teil ist sachlich, prägnant, modern (50 Seiten). Der zweite Teil (20 Seiten) geht auf das eigentliche Thema ein: das wahre Gesicht der Heiligen. Mit frommen Legenden weiß der heutige Mensch kaum mehr etwas anzufangen. Was ihn interessiert, sind nicht die Projektionen religiöser Verehrung auf der Leinwand ehrwürdiger Gestalten, sondern die harte Realität des heiligen Menschen, und was er braucht, sind Leitbilder, wie sie uns aus dem Spiegel der historischen Erscheinung wirklichkeitsgetreu entgegenreten. Die Ikonographie hat sich um die Abbildwahrhaftigkeit eines Porträts selten Gedanken gemacht; um so notwendiger erscheint dieser zeitgerechte und gelungene Versuch, uns zu einer ursprünglichen, inneren Begegnung mit heiligen Menschen zu führen. Wir schauen ihnen ins Gesicht. Der dritte Teil des Buches (250 Seiten) bringt nun eine Sammlung äußerst sorgfältig ausgewählter und wiedergegebener Porträts, Fotos und Totenmasken von 114 mehr oder weniger bekannten kanonisierten Heiligen. Jedem ganzseitigen Bild steht eine Seite mit der gerafften, schlichten Lebensbeschreibung gegenüber. Seit Max Picard sein berühmtes Buch „Das Menschengesicht“ veröffentlicht hat, ist uns selten einmal mit solcher Einfühlung und Aussagekraft das Gesicht als Spiegel der Menschenseele vor Augen gestellt worden. Zahlreiche Anmerkungen am Schluß des Buches setzen immer wieder interessante Lichter auf. Jedes Bild für sich fesselt den Beschauer und ist eine Betrachtung — im Sinn religiöser Versenkung — wert.

Innsbruck

Gottfried Griesl

STOLPE SVEN, *Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden*. (265.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1961. Leinen.

Vergnüglich ist dieses Buch nicht, doch kann es heilsam wirken wie bittere Medizin.

Hart war es für Birgitta, diese Frau und Mutter, ihre Sendung in der Kirche zu erfüllen. Gott belastete sie wie alle Propheten und Sybilen mit einem Leben ungeheurer Spannung zwischen zwei Gegenpolen mystischer Erfahrung: himmlische Geheimnisse einerseits, irdisches Sündenelend andererseits. Sie lebt das Leiden des Erlösers fast tödlich mit und sieht dann mit geschärftem Blick den Undank: „Untüchtige Priester und Mönche, lasterhafte Bischöfe, pflichtvergesene Könige . . . , den Papst im Exil, die heiligen Einrichtungen entweiht, die höchsten Aufträge verraten.“ Dagegen reagiert sie als „strafender, mündiger Prophet“ (36), nicht aber als Vorläufer der Reformation, wie man irrig meinte. Im Gegenteil: Birgitta sucht und findet im katholischen Raum den Weg zurück zur Quelle des Heils. Wo die Welt durch Männlichkeit verwüstet war, sollte sie